

„Museum wurde es immer schon genannt ...“

Ein Kunstprojekt an der Brigach

VON KAROLIN BRÄG

Jedes Mal, wenn ich in Donaueschingen in den Museumsweg einbiege, fühle ich mich umfassen von Naturschönheit und Ruhe. Das Wasser der Brigach, die alte Baumallee und die schützenden Mauern führen einen, wie Begleiter, bis zum *Museum Art.Plus*. Schließlich öffnet sich die Allee und gibt den Blick frei auf das schöne klassizistische Gebäude. Über dem Eingang steht in großen Lettern: MUSEUM.



Das *Museum Art.Plus* in Donaueschingen (nach seinem Umbau 2009).

Foto: © Museum Art.Plus / Art.Plus Foundation, Donaueschingen (auch Foto auf Seite 18).

Richte dich nicht zu sehr ein.
Irgendwann veränderst du dich.

Das Gebäude des heutigen *Museum Art.Plus* hat seit seiner Erbauung 1841 eine wechselvolle Geschichte erlebt. Gegründet als kultureller Ort der Begegnung für eine gehobene bürgerliche Gesellschaft in fürstlicher Umgebung, wandelten sich die Besitzverhältnisse und die Nutzung mehrfach, stets verflochten mit den gesellschaftlichen Verhältnissen der Zeit. Dennoch bezeichnet die Donaueschinger Bevölkerung das Haus seit jeher als ihr „Museum“; von der Donaueschinger Museumsgesellschaft über die Museum-Lichtspiele bis zum heutigen *Museum Art.Plus*. Aus privater Initiative wurde das baufällige Gebäude umsichtig und im Bewusstsein seiner Geschichte saniert und im Herbst 2009 als ein Museum für zeitgenössische Kunst neu eröffnet.

Dieser traditionsreiche Ort war der Ausgangspunkt für das Kunstprojekt „Museum wurde es immer schon genannt“, das im März 2016 seinen Abschluss in einer Ausstellung im 2-Raum des Hauses fand. Schon zwei Jahre zuvor – im April 2014 – wurde ich von der Museumsleitung gefragt, ob ich mir vorstellen könnte, eine Arbeit zu realisieren, die sich der Geschichte des Hauses auf andere Weise nähert.

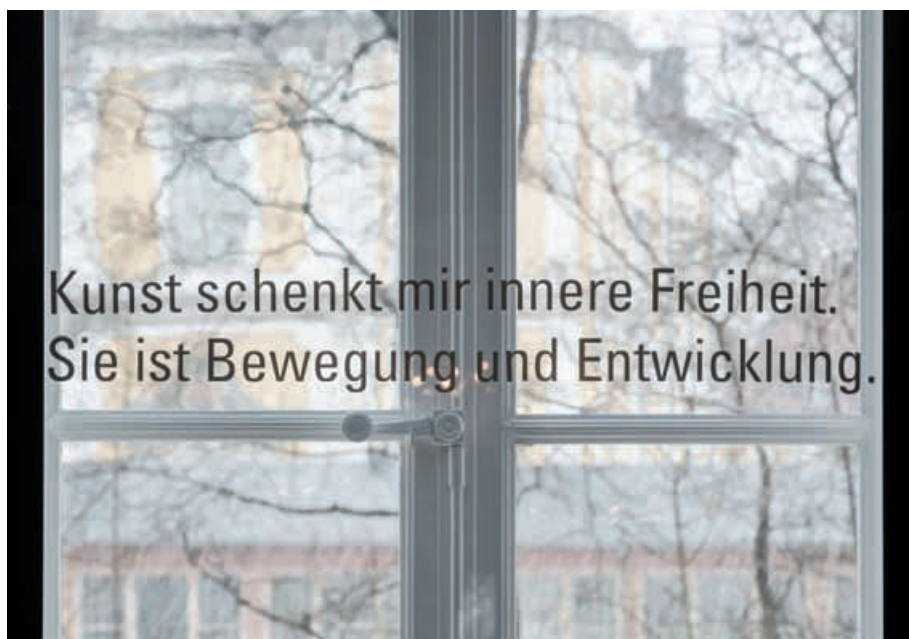


Das Gebäude diente in einer anderen Zeit als Soldatenheim. Historische Postkarte.
Leihgabe von Herrn Willi Hönle (†), Donaueschingen.

Die Villa Dolly grenzte direkt mit dem Garten ans Kurhaus. Der Fürst machte jeden Morgen seinen Spaziergang und trug dabei ein Haarnetz. Als Kind fand ich das ganz fürchterlich. Er klopfte immer an mein Fenster und rief: „Fräulein, Aufstehzeit!“

Mich interessierten die Menschen, die Zeitzeugen dieses Wandels wurden – ihr persönlicher Blick auf den Ort. Was hat sich unter der Hülle verändert? Was verbindet die Menschen mit dem Haus? Diesem inneren Bild wollte ich in Gesprächen vor Ort nachspüren. Die Kontakte wurden von dem Museumsteam vor Ort organisiert. Mit unglaublichem Engagement suchten sie nach Gesprächspartnerinnen und -partnern, die in besonderer Beziehung zum Museum stehen, arrangierten die Treffen und bauten akribische Zeitpläne.

Was klein begann, wuchs zu einem großen Projekt heran. Jeder kannte wieder jemand anderen, der Interessantes zu erzählen hatte. Viele Menschen erklärten sich zu einem Gespräch bereit, manchmal auch ganz spontan, ohne genau zu wissen, worum es eigentlich ging.



Eines der Zitate am Fenster im Foyer des Obergeschosses. Im Hintergrund die Stadtpfarrkirche Sankt Johann. Foto: Frank Kleinbach, Stuttgart.

Wozu überhaupt ein Gespräch? Gespräche sind Kern und Ausgangspunkt meiner künstlerischen Arbeit. Erst durch die Teilhabe der Mitmenschen kann ein Projekt gelingen. Im Gespräch finde ich die gemeinsame Sprache, das Verbindende wie auch das Unverständliche und das Trennende. Dabei orientieren sich die Gespräche alle an einer Frage, die ich vor Ort suche. Ein Moment des Vertrauens und des Mitteilens ist notwendig. Im Schneeballsystem lasse ich mich von einer Person zur nächsten leiten. Im Laufe der Zeit gewinne ich immer tiefere Einblicke in die Zusammenhänge zwischen individuellen und gesellschaftlichen Ansichten und Befindlichkeiten. Die Antworten sind so verschieden wie die Herkunft, der gesellschaftliche Status oder das Alter der Menschen. Es bedarf der Vielfalt. Aus jedem Gespräch entnehme ich ein Zitat oder mehrere, ohne sie der jeweiligen Person sichtbar zuzuordnen. In einem längeren Prozess des Selektierens und Sortierens fügen sich die Gesprächsfragmente zu einem Gesamtbild. Dabei suche ich für den jeweiligen Ort eine angemessene künstlerische Form, um das Gehörte und Gesammelte sichtbar zu machen.

Mein Wunsch ist eine offene Auseinandersetzung mit den Menschen, ihren Bildern und Vorstellungen, frei von Wertungen und Zwängen. Auf der einen Seite das persönliche Gespräch mit wenigen Gesprächspartnern, auf der anderen Seite der lesende Betrachter. Meine Arbeit will eine Geste zur Mitteilung von Gedanken sein – auf der Suche nach Bereichen des freien Denkens und des offenen Gesprächs.



Während der Ausstellung im 2-Raum waren die Zitate gleichsam in die Wände eingeschrieben. Blick in den Spiegelsaal. Foto: Frank Kleinbach, Stuttgart.

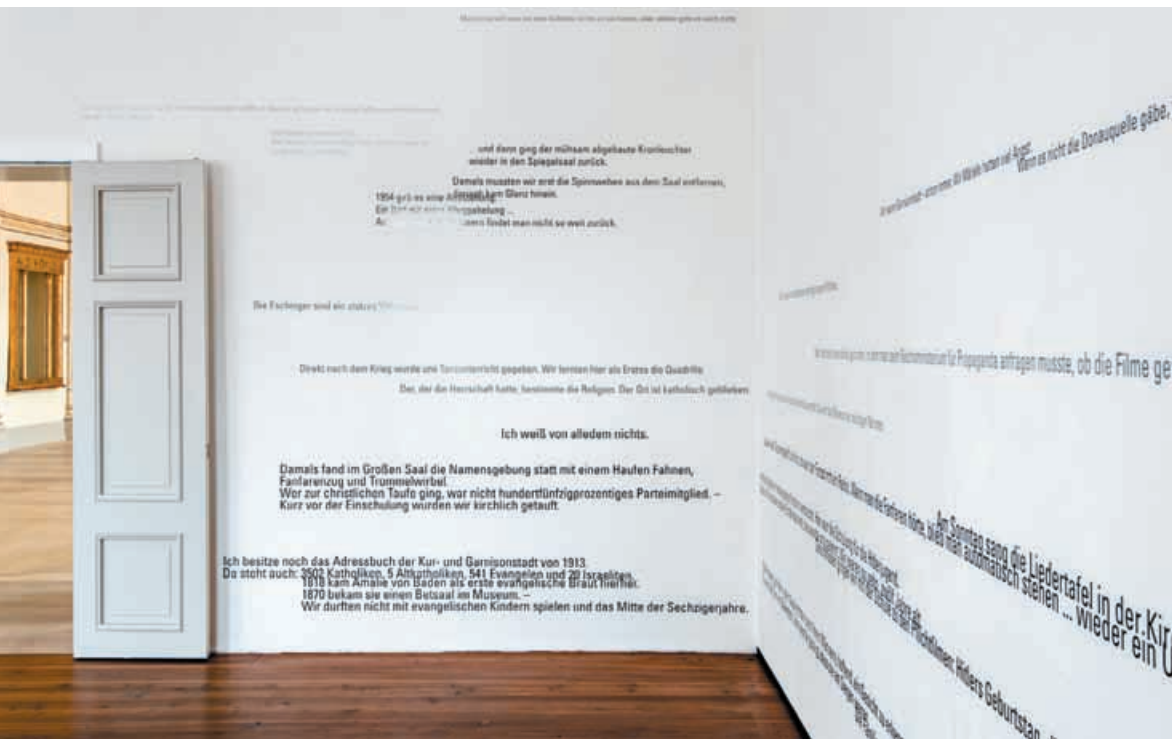
Damals fand im Großen Saal die Namensgebung statt, mit einem Haufen Fahnen, Fanfarenzug und Trommelwirbel. Wer zur christlichen Taufe ging, war nicht hundertfünfzigprozentiges Parteimitglied. – Kurz vor der Einschulung wurden wir kirchlich getauft.

Ein Kunstprojekt an der Brigach

Die Gespräche orientierten sich alle an den Fragen: „Was bedeutet mir das Museum?“ und „Was hat sein Wandel mit mir zu tun?“ Die intensiven und sehr persönlichen Begegnungen fanden im Juni und September 2014 im Spiegelsaal des Museums, in Cafés, Privathäusern, Büros und im Altenheim Sankt Michael statt.

Die Gespräche waren geprägt von herzlicher Offenheit.

49 Zeitzeugen verschiedener Generationen nahmen teil, wobei vor allem die älteren Menschen noch besonders viel über die frühere Zeit zu berichten wussten.



Das Schriftbild in drei Schriftgrößen und seinen drei Grautönen. Foto: Frank Kleinbach, Stuttgart.

Eines Tages war der Weg vor dem Kino voller aufgerissener Filmrollen. Wir Kinder rollten das Celluloid wie Zigaretten zusammen und bauten daraus Stinkbomben.

Viele brachten Erinnerungsstücke mit, von denen einige später in der Ausstellung in einer Vitrine gezeigt wurden. Darunter waren neben Fotos und Postkarten, die belegen, dass das Gebäude ehemals auch ein Soldatenheim und später ein städtisches Kurhaus gewesen war, auch ein Adressbuch von 1913 und ein Taufschein von der NS-Wohlfahrt mit der Erläuterung, die Taufe habe 1944 im Spiegelsaal des Museums stattgefunden. Ebenso wurden Kinoplakate aus den 1950er und 1960er Jahren gezeigt sowie ein Büchlein von 1925 mit dem wortspielerischen Titel: *Die Schlapperklänge* (siehe dazu *Schriften der Baar* 2012).



„Adressbuch der Kur- und Garnisonstadt Donaueschingen und der Gemeinde Allmendshofen“ aus dem Jahr 1913.

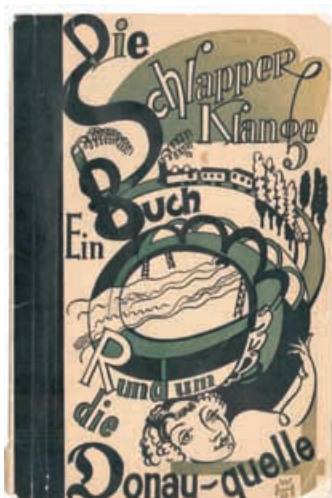
Stadtgemeinde Donaueschingen.

Statistisches.

Nach der Volkszählung vom 1. Dezember 1910 betrug die

Einwohnerzahl	4077
Männliche	1963
Weibliche	2124
Nach der Konfession waren es:	
Katholiken	3502
Altkatholiken	5
Evangelische	641
Juden	20
Sonstige	9
Haushaltungen	942

Innenseite des Adressbuchs, in dem die Einwohner der Stadtgemeinde Donaueschingen nach der Volkszählung 1910 unter anderem auch nach ihrer Konfession aufgelistet sind. Leihgaben von Brigitte Metzger und Waltraud König.



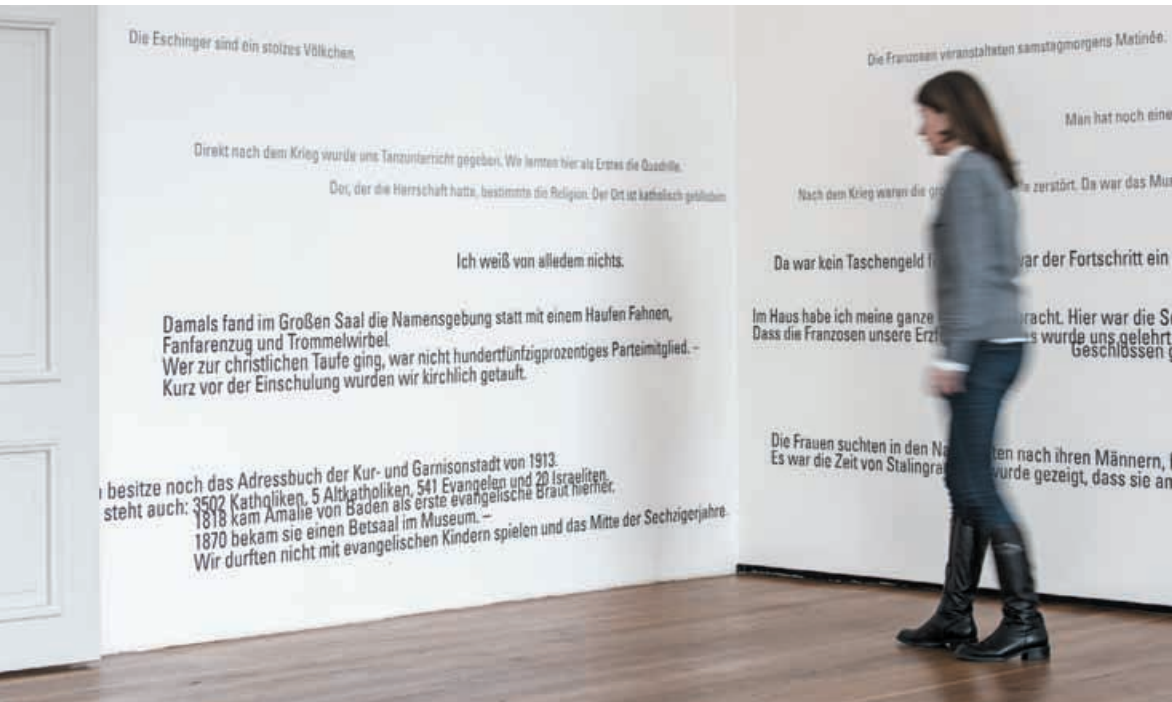
„Die Schlapperklänge – Ein Buch rund um die Donauquelle“ aus dem Jahr 1925. Leihgabe von Susi und Jörg Seidel.



Taufschein von Gerlinde Götz aus dem Jahr 1940. Leihgabe von Sieglinde Schlauteck.

Ein Kunstprojekt an der Brigach

Die wechselvolle Geschichte des Museums wird durch die Erzählungen persönlicher Erlebnisse und Erinnerungen gegenwärtig. Jede Begegnung ist einzigartig, dem Alltag enthoben. Es ermöglicht ein gegenseitiges Kennenlernen auf Augenhöhe und schafft einen Raum, der weder durch Vorgaben eingeengt noch auf Objektivität reduziert wird. Das Gesagte bleibt faktisch ungeprüft. Generell ist für meine Arbeiten ein Moment des Vertrauens, des Zuhörens und des Verstehens notwendig.



In den Räumen beginnt man auf besondere Weise zu lesen. Foto: Frank Kleinbach, Stuttgart.

Die Gespräche werden nicht aufgezeichnet. Ich mache mir lediglich Notizen. In einem späteren Arbeitsprozess werden einzelne Gedanken, kurze Sätze oder einfache Aussagen unter stetiger Überarbeitung in Zitate überführt, in denen sich in einer konzentrierten Form das Wesentliche des Gesprochenen wiederfindet.

In diesem Fall bestimmte die Erinnerungsfähigkeit der Zeitzeugen die Zeitspanne. Die Gespräche umfassten die Zeit der Gesellschaft der Musikfreunde, den Ersten Weltkrieg, die Musikabende nach 1918, das Verhältnis zu den früheren Fürsten zu Fürstenberg, die Villa Dolly, das ehemalige Kurhaus, den Zweiten Weltkrieg, die Konzerte und Kunstausstellungen nach 1945, die Kino-Ära von 1937 bis 2007, die verschiedene Nutzung des Spiegelsaals, die zunehmende Verwahrlosung des Gebäudes und schließlich der Wandel 2009 in ein Museum für zeitgenössische Kunst.

Einzelne Gedanken gingen aus ihrer Flüchtigkeit in die Dauerhaftigkeit eines Zitates über. „*Richte dich nicht zu sehr ein. Irgendwann veränderst du dich.*“ – das klingt wie das Leitmotiv des Gebäudes. 111 Zitate bilden letztlich die Essenz der jeweiligen Gedanken und Erfahrungen der Gesprächspartner. Sie zeichnen ein inneres Bild des Museums, ein facettenreiches Mosaik aus Befindlichkeiten und Vorstellungen der Menschen zu diesem Gebäude und seiner Umgebung, das den Wandel der Zeit spüren lässt.

Für die Ausstellung im 2-Raum wurden die Zitate direkt an die Wände über- und nebeneinander angebracht. Sie bildeten Zeitschichten – die unteren in ihrer Wirkung eher schwer und dunkel, die oberen leicht und hell. Im zweiten Raum waren nur noch wenige Sätze zu lesen. Das Bild blieb fragmentarisch. Die Vereinzelung und Fragmentierung der Zitate ermöglichte dem Betrachter, das Gelesene mit seinen eigenen Gedanken und Vorstellungen zu verbinden. Die persönliche Erfahrung vervollständigte das Bild. Den letzten Satz aus der Sammlung konnten die Besucher der Ausstellung in einem großen, dunklen Spiegel lesen: „*Es ist viel, wenn man den Blickwinkel verändert.*“ Dieses Zitat bezieht sich auf die Fähigkeit des Menschen, sich immer wieder neu zu erfinden. Durch die Spiegelung kann sich der Betrachter als Teil der Geschichte sehen.



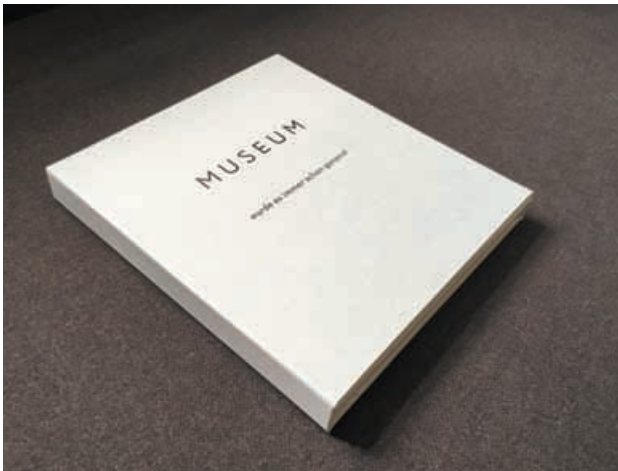
Dunkelgrauer Spiegel
mit der Inschrift:
„*Es ist viel, wenn man den
Blickwinkel verändert.*“

Sammlung
Art.Plus Foundation,
Donaueschingen.

Foto: Frank Kleinbach, Stuttgart.

Ein Kunstprojekt an der Brigach

Alle Zitate wurden darüber hinaus in einer geordneten Blattsammlung in einem Künstlerbuch zusammengefasst, das in der Ausstellung auslag. Anders als in der öffentlichen Präsentation konnte sich der Leser hier ganz privat in die Fülle der Geschichten vertiefen. Das Medium schickte ihn somit auf eine eigene innere Reise. Alle 49 Gesprächsteilnehmer fanden in diesem Buch namentlich Erwähnung, wobei ich vor allem nochmals die bemerkenswerte geistige Fitness der über 90-jährigen Damen hervorheben möchte, die so viel zu erzählen hatten. Beeindruckt hat mich auch, dass sich die Menschen in jeder Epoche immer wieder neu verpflichtet fühlten, sich um den Erhalt und die Schönheit dieses imposanten Gebäudes zu kümmern.



Künstlerbuch, welches alle 111 Zitate enthält. Es befindet sich in der Sammlung Art.Plus Foundation, Donaueschingen.
Foto: Karolin Bräg.

Sehr viele Menschen haben dieses Gesprächsprojekt ermöglicht, begleitet und in jeglicher Hinsicht unterstützt. Die Gespräche fanden in der unten abgedruckten Reihenfolge statt. Ich bedanke mich bei allen für ihr Engagement, die gute Zusammenarbeit und die wunderbare Unterstützung.

HORST FISCHER	MARIANNE GLYCKHERR	ISOLDE ZIMMERLIN	ROLF GLYCKHERR	
HEIKO BRUNNER	CHRISTINA SCHIELE	MARGARETE DECKER	GRETEL LANG	
CHRISTEL LANG	ERICH LOKS	RUDOLF BRUDER	DIETER MÜNZER	
RITA BINDER	ELSA GANTERT	OLGA WETZEL	ANNI DOTTER	LUISE HAUGER
HEINZ BUNSE	MARGIT BIEDERMANN	DIETER MARX	EDGAR HAHN	
ELSE HAHN	MARTINA WIEMER	HARRY LUDSZUWEIT	PETRA OVCHAROVICH	
SIMONE JUNG	SUSI SEIDEL	JÖRG SEIDEL	TANJA RAUFER	
WOLFGANG RIEDMAIER	LUKAS GÄBELE	ANDREAS WILTS	WALTRAUD KÖNIG	
BARBARA LEIBER	SABINE HOFMANN	BERNHARD MEDER	BERNHARD EVERKE	
SIEGLINDE SCHLAUTEK	HELMUT SCHLAUTEK	ELISABETH GUTJAHR	HENRY PROBST	
WILLI HÖNLE	WALTRAUD ISELE	WOLFGANG HILPERT	HELGA MILBRADT	
ELISABETH KRONSNABL	AGNES FREY	ANNELIESE FRICKER	STEFAN ISELE	

Autorin

KAROLIN BRÄG

Freischaffende Künstlerin in München. Nach dem Studium der Bildhauerei an der Akademie der Bildenden Künste München folgte ein Studienaufenthalt in Tokio. Von 2005 bis 2008 Mitglied der Kommission für Kunst am Bau und im öffentlichen Raum der Landeshauptstadt München und von 2007 bis 2010 Künstlerische Assistentin am Lehrstuhl für Bildende Kunst der Fakultät für Architektur an der Technischen Universität München.

Karolin Bräg
Häberlstraße 13
80337 München
info@karolin-braeg.de

Ich finde,
wie es jetzt ist,
ist es gut.

Historische Lampe am Museum Art.Plus.

Foto: Sabine Hofmann, © Museum Art.Plus/
Art.Plus Foundation, Donaueschingen.



Quellen

Das Projekt bezieht sich auf die persönlichen Erinnerungen der Menschen. Zudem wurden folgende Quellen benutzt:

WILLI HÖNLE: Donaueschingen 1875 bis 1935. Sutton Verlag. Erfurt 2009.

GESELLSCHAFT DER MUSIKFREUNDE (Hg.): Bilder aus der bewegten Geschichte eines Donaueschinger Vereins 1913 bis 2013. Donaueschingen 2013.

GEORG GOERLIPP: Das Museum in Donaueschingen – 150 Jahre. In: Fürstenberger Waldbote, Jahreszeitschrift der Fürstlich Fürstenbergischen Forstbetriebe 34 (1988), Seite 18–22.

MUSEUM BIEDERMANN

MARGIT BIEDERMANN FOUNDATION / GÄBELE & RAUFER ARCHITEKTEN (Hg.): Museum Biedermann. Der Umbau 2008–2009. Modo Verlag, Freiburg 2009.

Aufsätze von WOLFGANG HILPERT über den Verein für Geschichte und Naturgeschichte der Baar (Baarverein) sind abgedruckt in den Schriften der Baar, Band 48. Donaueschingen 2005.